

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 13. März.

21.

Der Schauspieler.

(Beschluß.)



Sie scheinen also kein Freund, weder der Adelligen, noch der Gerichtsper-
sonen zu sein, Meister Guille-
met? fragte Listac. — „Ich ver-
achte sie, lieber Listac oder Didier,
wie Sie wollen. Sie werden bemerkt
haben, daß ich mich mehrere Mal
für Sie freundschaftlich interessir-
te; ich habe Sie oft mit Fragen
überhäuft, die Ihnen vielleicht un-
bescheiden erschienen haben; aber
ich hoffe, Sie werden mir dies
noch einst danken; indessen will ich
Ihnen meinerseits einen Beweis
meines Vertrauens, wie Sie es ver-
dienen, geben. Wissen Sie, warum
ich den Adel geringschätze? weil
ein Adelliger die Schande und den Tod meines
Vaters verursachte. Wissen Sie, weshalb ich
Gerichtspersonen verachte? weil diese mich nö-
thigten, meine Stelle zu verkaufen. Ich war ein
gefährlicher Advokat; ich weiß die ganze skandalöse
Chronik der Provinz; die geheimsten Angelegen-
heiten, die unsere großen Familien seit dreißig
Jahren sorgfältig verbergen, sind mir nicht unbe-
kannt. Mein Haß geleitete mich in das Chaos
der dunkelsten Schandthaten und der sorgfältigst
vergrabenen Verbrechen. Gar oft verfolgte ich
sie in meinen Plaidoyers mit der Allgewalt mei-
ner Sarkasmen. Ich stellte ihnen ein Anklagen-
des Phantom gegenüber und oft mußte der
Richter auf seinem Sijze vor mir erröthen und

erbeben. Man hat mir nun das Wort entzogen; ich bin gegenwärtig nur ein, ohne Mandat prak-
tizirender Privat-Anwalt, indem ich bloß gute
Rathschläge ertheile u. die gerichtlichen Intriguen
leite, ohne mich in dem Gerichtssaale zu zei-
gen, da man mir diesen, wie Ihnen den Na-
men Listac, untersagte. Sie würden noch wei-
te gehen, mich wol gar einkertern oder tödten;
aber ich habe offen mit Ihnen gespielt. Alle ein-
flußreichen Personen unserer Gegend wurden durch
ein Mundschreiben benachrichtigt, daß ich Me-
moires verfaßte, in denen einem Leben von ih-
nen ein Kapitel gewidmet ist. Eine Kopie da-
von befindet sich in Holland, und Derjenige,
der sie aufbewahrt u. mit dem ich auf indirektem
Wege korrespondire, würde sie augenblicklich in
Druck geben, Falls er durch acht Tage keine
Nachricht von mir erhielt. Werde ich mit euch
zufrieden sein, sagte ich zu meinen Feinden, wer-
det Ihr mich eines natürlichen Todes sterben
lassen, dann will ich noch in meiner letzten Stunde
Sorge tragen, daß mein Manuscript vernichtet
werde. Dieses Mandover rettete mich vor ihrem
Grimme; sie fürchten mich, hassen mich, aber
sie schonen mich. Einige treibt die Furcht sogar
bis zur Artigkeit; sie lassen sich herab, sich zu
verneigen, wenn es mir Vergnügen macht, sie
zu grüßen. O, wie könnte ich ihre Ehre, ihr
Vermögen mit Erfolg antasten, fast Alle mit
Schande erfüllen und der Lächerlichkeit preisge-
ben, wenn nicht meine eigene Sicherheit Still-
schweigen geböte!“

„Sie sind ein schrecklicher Mensch,“ sagte Li-
strac, „aber darf ich wissen, in wiefern mir Ihr
Wohlwollen nützlich sein kann?“ — „Vor Al-
lem erfahren Sie,“ versetzte der alte Advokat,
„daß Jener, den ich am meisten zu hassen Ur-
sache habe, indem er, welche traurige Wahrheit

ich leider gestehen muß, durch ein Liebesverhältniß mit meiner Mutter Tod und Verderben in meine Familie brachte, daß jener Bösewicht, an dem ich mich nicht rächen kann, weil er bereits gestorben ist, sich Marquis de Listrac nannte.“ — „Da müßte mein Name Ihnen Widerwillen einflößen u. Sie von mir entfernen.“ — „Warum, wenn Sie, gleich mir, sein Opfer sind?“ — „Was wollen Sie damit sagen?“ — „Der Erbe meines Hasses,“ fuhr der Advokat fort, „ist der Sohn, welcher unverschämterweise seinen Namen trägt — Jener, der Sie beleidigte, Ihr Nebenbuhler.“ — „Mein Nebenbuhler!“ — „Ja, Didier,“ sagte der Anwalt, „ich kenne Ihr Geheimniß, Sie lieben das Fräulein von Willemaure. Hoffen Sie. Ich verreise heute auf vierzehn Tage; vielleicht, daß bei meiner Rückkehr eine Aenderung in Ihr Geschick eintritt. Leben Sie wohl.“ Guillemet verließ Listrac, ohne dem erkaunten Mimen weitere Erläuterungen geben zu wollen. — Dieser fuhr indeß fort unter dem Namen Didier aufzutreten; jeden Abend sah er Fräulein von Willemaure und seine Leidenschaft steigerte sich.

Nach vierzehn Tagen kam Guillemet wieder zurück. — „Lieber Freund,“ sagte der Ex-Advokat, „Sie sind kein Schauspieler mehr. Ich habe so eben Ihrem Direktor begegnet und ihm in Ihrem Namen gekündigt.“ — „Theuerer Guillemet,“ rief der erstaunte Listrac, „Haben Sie auf Ihrer Reise den Verstand verloren?“ — „Nein, vielmehr habe ich was gefunden, nämlich das, was ich suchte.“ — „Sie sprechen mit mir nicht deutlicher, als vor Ihrer Abreise.“ — „Ganz gewiß,“ sagte der Advokat, „und zwar, weil ich nicht viel Zeit mit langen Erörterungen zu verlieren habe. Der Chevalier von Listrac kommt zu mir; ich habe ihm auf eine Weise geschrieben, die ihm nicht gestatten wird, meine Einladung auszusprechen.“ — „Warum sagen Sie „Chevalier von Listrac“, ist er denn nicht mehr Marquis?“ — „Es gibt mehr keinen andern Marquis von Listrac, als Sie selbst, lieber Freund.“ — „Was bedeutet diese neue Thorheit?“ — „Es gibt nichts Vernünftigeres, nichts Positiveres,“ antwortete der Advokat. „Ihr Name u. das Geheimniß Ihrer Abkunft haben in mir manchen Verdacht erweckt; ich stellte Nachforschungen an, und ich fand diesen Verdacht gegründet. Ich will mich kurz fassen; hören Sie Ihre Geschichte. Der im vorigen Jahr verstorbene Marquis von Listrac war ein schlechter, lüderlicher Mensch. In Folge seiner Ausschweifungen von seinem väterlichen Hause verstoßen, irrte er unstät umher, sich einem regellosen Leben hingebend, seinen Leidenschaften überlassend und nichtswürdige Handlungen verübend. Zu dieser Zeit lernte er Ihre Mutter kennen; es gelang ihm, nach vieler Mühe und Anwendung aller

Verstellungskünste, ihr Herz zu erobern und sie endlich zu heirathen. Aber als sie auf dem Punkte war, Sie auf die Welt zu setzen, entblödete sich der Schändliche nicht, Ihre Mutter zu verlassen. Die Unglückliche konnte ihren Gatten, der ihr wol seinen Namen angab, aber seinen Rang und den Aufenthalt seiner Familie sorgfältig verbarg, nicht wiederfinden. Von einem kummervollen Tod überrascht, hinterließ sie weder einen Titel noch ein Dokument, um die guten Leute, welche Sie aufgenommen, über Ihre Abkunft aufzuklären, und diese waren zu arm und zu unwissend, um erfolgreiche Nachforschungen anstellen zu können. Mittlerweile wurde der Marquis von seiner Familie wieder in Gnaden aufgenommen; er wußte, daß Ihre Mutter gestorben, und verheirathete sich neuerdings, ohne daß er seine erste Verbindung kund gab. Durch einen seltsamen Zufall, ich will nicht sagen, durch eine Frevelthat des Marquis, wurde das Pfarrhaus, in welchem die Akten jener ersten Heirath aufbewahrt wurden, durch eine Feuersbrunst zerstört; aber was ihm unbekannt blieb und ich entdeckt habe, ist, daß eine amtliche Kopie jenes wichtigen Aktenstückes vorhanden ist, und hier ist sie, mein Herr Marquis von Listrac; hier ist das Dokument, das Ihren Stand, Ihren Rang aufs Unzweideutigste herstellt und Sie in den rechtlichen Besitz Ihrer Güter und Ihres Vermögens setzt. Ich habe Alles, was ich gehabt, geopfert, um dieses Ziel zu erreichen.“ — „Ich kann also um die Hand des Fräuleins Willemaure anhalten!“ rief Listrac freudig aus.

Der Marquis erschien pünktlich bei der Zusammenkunft, zu der ihm Guillemet beschied. Die Beweise waren, trotz seines Aergers, trotz seiner Verzweiflung, unwiderlegbar, aber er konnte sich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß der Schauspieler Didier sein Bruder, sein erstgeborener Bruder sei. „Wir gehen zu Gerichte,“ sagte er zornentbrannt, „und die Richter werden Sie, als Dokumentenfälscher, auf die Galeeren senden.“ — „Das werden wir sehen, mein Herr Chevalier,“ antwortete ruhig Guillemet.

Am andern Tage bezeugte sich der junge Marquis etwas weniger hochtrabend u. machte Ausgleichungsvorschläge, indem er seinem vorgebliehen Bruder hunderttausend Livres bot. — Listrac schlug sie aus u. der Marquis erhöhet vergebens sein Gebot auf hunderttausend Thaler. Der Prozeß begann vor dem Tribunal, der Ausgang war nicht zweifelhaft, als Fräulein von Willemaure eine Unterredung mit Listrac bei Guillemet verlangte. Sie mag die Liebe des Schauspielers wol etwas wahrgenommen haben. „Mein Herr,“ sagte sie zu ihm, „ich weiß nicht, wie weit sich Ihre Hoffnungen versteigen; aber ich muß Ihnen rund herausagen, daß ich Ihren Bruder

liebe, und daß kein Anderer, wie er, meine Hand erlangen wird. Wenn Ihre Sache triumphirt, so wird sich allerdings meine Familie einer so ungleichen Heirath zwischen mir und ihm widersetzen, ich würde dann verfolgt und unglücklich sein; aber mein Herz wird sich nie ändern und ich werde in meiner Liebe Kraft zum Widerstande und Muth zur Geduld finden.“

Die Szene, welche dieser unerwarteten Mittheilung folgte, war lang u. rührend. Nachdem Elstrac einsah, daß für ihn nichts zu hoffen war; nachdem er die erschütternden Bitten des Fräuleins von Willemaure vernahm, vergoß er einen Thränenstrom, nahm das Papier, das sein Vermögen, seinen Stand beurkundet und mit den Worten: „Seien Sie glücklich mit dem Marquis von Elstrac, Fräulein, und denken Sie zuweilen an den armen Schauspieler Didier!“ — warf er es ins Feuer.

S. Rosenthal.

Garrick als Geist.

Der große Schauspieler Garrick wollte nach seiner Rückkehr aus Frankreich im Jahre 1765 einen alten Freund besuchen, der in der Nähe von London auf dem Lande wohnte, fand aber die Familie daselbst, besonders die reizende Tochter, in der tiefsten Trauer; sein Freund war gestorben und das Vermögen desselben, auf das schon lange die Familie gerechnet hatte, auf betrügerische Weise in andere Hände gekommen. Der Schauspieler nahm an der Trauer der Familie den herzlichsten Antheil, bald aber kam er auf einen seltsamen Gedanken. Er erkundigte sich genau nach dem Verstorbenen und erfuhr, daß er 60 Jahre alt und gebrechlich gewesen, daß er fortwährend gekaukt und eine Perrücke getragen habe, auch immer von Husten gequält worden sei. Garrick war Meister in der Nachahmung anderer Personen; er ließ sich die Kleidungsstücke des Alten geben, legte sie an und rief den alten Bedienten, der eben das Theegeschirr in den Saal trug und bei der ihm so wohl bekannten Stimme des verstorbenen Herrn so erschrak, daß er todtbleich wurde, und Alles fallen ließ. Die Familie errieth sogleich, was geschah, und eilt hinaus, um den großen Schauspieler zu sehen; als sie aber die große, gebrochene Gestalt sah, die an das Treppengeländer und einen Stok gestützt die Treppe herunter kam, fiel Allen die außerordentliche Aehnlichkeit so auf, daß das Lachen sogleich verschwand, und der Furcht und dem Entsetzen Platz machte. Garrick begab sich nun zu dem Erbräuber, einem verschwenderischen Neffen des Verstorbenen, der ein großes Haus machte, und auf dem besten Wege war, die Verlassenschaft des Oheims bald durchzubringen. Es war Abend, als er

mit einem Male auf seltsame Weise an seine Thüre klopfen hörte. Er erwartete um diese Stunde Niemanden und öffnete nicht sogleich, bis ein wiederholtes Klopfen ihn dazu vermochte. Garrick oder vielmehr der Geist des alten Oheims stand unbeweglich, auf den Stok gestützt, auf der Schwelle und blifte stier vor sich hin. William, der Neffe, wurde vom Entsetzen ergriffen. Er wich zurück und vermochte kein Wort zu sprechen; seine Zähne klapperten und die Füße begannen ihm den Dienst zu versagen, Garrick ahnte aus diesem Eindrucke, den sein Erscheinen hervorbrachte, einen glücklichen Ausgang seines Unternehmens. Nach einigen Minuten sprach er sodann in langsamen, hohlen Tönen: „William, William, was hast du gethan? Du hast die Erben meines Gutes beraubt. Du hast gewagt, meinem letzten Willen ungehorsam zu sein und mein Vermögen denen zu entziehen, für welche ichs bestimmt hatte. Höre aufmerksam auf die Worte, die ich zu dir sprechen darf, und laß sie dir zur heilsamen Warnung dienen. Dein Gewissen muß dir sagen, was du zu thun hast. Wenn du morgen deine böse That nicht wieder gut gemacht hast, werde ich um dieselbe Stunde wieder erscheinen und dich abholen zu einer langen Reise.“ Er begleitete diese Worte mit einer schrecklichen Geberde, entfernte sich darauf langsam und verschwand im Dunkel. Der Betrüger hatte geglaubt, sein letztes Stündchen habe geschlagen; er war auf seine Knie gesunken, hatte in dieser Stellung die entsetzliche Rede angehört und schätzte sich glücklich, mit der Herausgabe des unrechten Gutes davon zu kommen. Er stand auf, als der Geist sich entfernt hatte, verschloß die Thüre, suchte alle Papiere, aus denen das Erbe bestand, zusammen, stieg sie ein und machte sich sofort auf den Weg, um sie den rechtmäßigen Erben zu übergeben. Garrick war unterdeß in aller Eile zu seinen Freunden zurückgekehrt, hatte den Anzug abgelegt und Platz im Kreise der Familie genommen. Er erzählte noch von seinem Besuche bei dem Neffen, als ein Bedienter diesen anmeldete. — „Ich glaubte, irrig,“ sprach er, „das Vermögen des Oheims gehöre mir an, und habe mir daselbe deshalb angeeignet. Jetzt bin ich besser unterrichtet, ich bringe Ihnen zurück, was Ihnen gehört, und bitte bloß, daß Vergangene zu verzeihen.“ — Garrick hatte sich unterdessen entfernt und die Kleider des alten Oheims wieder angelegt. Als William sich entfernen wollte, trat er ihm entgegen und sagte: „Ich sehe, daß meine Warnung nicht vergebens gewesen ist und daß wir die große Reise nun nicht mit einander zu machen haben.“ — Der Dieb stand verblüfft da; er erkannte jetzt, in welche Schlinge er sich hatte fangen lassen, aber nun war es zu spät und er konnte nichts weiter thun, als sich so eilig wie

möglich zu entfernen, um dem allgemeinen Spott zu entgehen.

Korrespondenz.

Prag (6. März). Der Mörder Abraham Glaser ist eingebracht. Vorgestern kam er auf der Eisenbahn hier an, begleitet von ein Paar Polizeibeamten, die ihn die Aufmerksamkeit erwiesen hatten, ihm nachzureisen, und empfangen von einer unzähligen Volksmenge. Jenny Lind und noch ein Duzend anderer dergleichen Berühmtheiten würben nicht so viel Aufsehen gemacht haben, als dieser interessante Jüngling. Er hat ein Tagebuch geführt, in Chiffren, zu denen der Schlüssel bald gefunden wurde. Wie er sich darin vor sich selbst ausspricht, so hatte er noch sieben Morde vor. Auch seiner Geliebten, die ihm beim „Abstechen“ der alten Frau Bunzel geholfen hat, war ein gleiches Loos zugedacht. Das Lesen der Mystereien von London hat den Mordstun in ihm geweckt. Von dem Gelde der Ermordeten gedachte er, à la Don Juan angenehm zu leben — sich Equipage zu halten u. dgl. Da er erst 19 Jahre alt ist, kann die Todesstrafe nicht gegen ihn erkannt werden — um Großjährigkeits-Erklärung wird er schwerlich ansuchen. — Jüngst ging ich spät Abends nach Hause, da sah ich einige sehr verdächtige Gestalten, mit verwilderten Gesichtern und glühenden Augen, auf mich zukommen. Ich saßte meinen Ziegenheimer fester mit der Rechten, hielt mir mit der Linken die Taschen zu und schritt der Gefahr muthig entgegen. Das Glück ist stets den Kühnen hold — ein plötzlicher Windstoß segte die Schauerlärmlein von der Erde weg. Im Davonfliegen rief eine der Figuren: „Der Wind distonirt aber heute wieder abscheulich — eine ganze Oktave zu hoch!“ Eine andere schrie: „Das Tempo hat er auch zu schnell genommen!“ Ein Dritter: „Es ist ein unverschämter Koulißenreißer!“ Daran erkannte ich, daß es Rezensenten gewesen waren, in deren Brillen das Mondlicht sich gebrochen und so den Effekt von Gluthaugen hervorgebracht hatte. — Eine merkwürdige Seltenheit ist hier zu sehen. Einige hundert Schritte vor dem Neuthore, an dem Punkte, wo zwei Chaussees zusammenkommen und die Eisenbahn vorbeigeht, steht ein großes Haus mit Wirthschaftsgebäuden. Am Thore ist eine lakirte Tafel mit der Aufschrift, daß den Fremden der Eintritt untersagt ist. Es ist wahrscheinlich finstere Nacht u. diese Schrift nicht zu lesen gewesen, als eine Gesellschaft freistänniger Leute dort einkehrte und alles im Hause Besindliche, sogar Thüren, Fenster und Fußboden mit sich nahm. Als der Herr des Hauses, ein hiesiger Buchhändler, die gänzliche Plünderung seiner Villa vernahm, sagte er mit größ-

ter Gemüthsruhe: „Die mir das genommen haben, werden doch nicht glücklich damit.“ Er that auch gar nichts zur Wiederherstellung des Hauses, welches, dadurch beleidigt, sich jetzt plötzlich zum Einsturze vorbereitete. — I —

Theater- und Maskzeitung.

München. (5. März.) Gestern ging F. X. Pentenrieder's neues Singspiel „Dieses Haus ist zu verkaufen“ bei gedrängt vollem Saale über unsere königl. Hofbühne. Diese neue Tonschöpfung hat trotz einiger Mängel doch viele musikalische Schönheiten und beinahe sämtliche Nummern wurden mit rauschendem Beifalle aufgenommen. Am Schlusse der Vorstellung, welcher auch die königl. Familie beiwohnte, wurden die mitwirkenden Sänger und der talentvolle Kompositour, der die Operette selbst dirigitte, gerufen.

* Wir lesen in einem Mainzer Blatte: „Da Herr Sesselmann die Erklärung abgegeben hat, daß er wegen Heiserkeit nicht singen könne, so muß seine bereits angezeigte Probe-Vorstellung unterbleiben. Das Theater bleibt demnach heute geschlossen. (Man wird sich erinnern, daß dieser Hr. Sesselmann auch in Pesth mit ganz ähnlichen Heiserkeiten zu kämpfen hatte.)“

* Von Fel. David, dem Komponisten der „Wüste“, wird nächstens ein neues Dratorium: „Christoph Columbus“ erscheinen.

Mignon - Zeitung.

Karlsruhe. Von den Bemühungen und Anstrengungen entschlossener Männer, zur Rettung von Menschenleben bei unserm beklagenswerthen Theaterbrand ließe sich Vieles berichten, wie überhaupt eine Reihe der edelsten Züge, der rühmlichstesten Handlungen mitten in den Flammen ein erhebendes Bild gewähren. Des neugebildeten Pompier-Korps von Durlach haben wir bereits erwähnt; ihm allein verdankt man die Rettung des Koulißen- und Intendanten-Hauses. Von dem Polytechniker Arens aus Köln werden Beispiele der thätigsten Hülfe, ungewöhnliche Beweise der Kraft und Energie erzählt. Selbst viele Frauen und Kinder zeigten bewunderungswürdige Geistesgegenwart; — so sprang Frau Zeis, als rings die Garderobe brannte, mit gleichen Füßen durch's Fenster in den botanischen Garten, ohne Schaden zu nehmen. Der kleine Sohn des Obersten Schwarz war im Parterre, wo es plötzlich dunkel ward; der Knabe fand den Ausweg nicht; da sprang er in's Orchester, kroch auf die große Trommel u. von da auf die Bühne, wo ihn ein fremder Mann, der französisch sprach, mit hinaus zog. — Der alte Hofschauspieler Brock leerte

noch einen Theil der Damengarderobe, als vor ihm der brennende Plafond herabstürzte; mit Mühe konnte er sich durch's Fenster retten. Die zwei Militärposten auf der dritten Gallerie, zwei Soldaten vom ersten Infanterieregiment, warfen ihre Gewehre auf die zweite, sprangen dieselben nach und sind so glücklich entkommen. Ebenso ist der Polytechniker Walchner, ein guter Turner, von der dritten auf die zweite, von da auf die erste und dann in's Parterre gesprungen.

Paris. (26. Febr.) Gestern kam vor dem hiesigen Civiltribunale die Klage der Marchande à la toilette Madame Basselet gegen die Tänzerin Dem. Lola Montes vor. Die schöne Spanierin hatte bei Madame Basselet ein Paar Betttücher, (wahrscheinlich von Atlas mit Spitzen besetzt) um den Preis von 600 Francs gekauft, dieselben nicht bezahlt und war indessen nach München abgereist, wo sie zufällig blieb. Mad. Basselet hatte auf das zurückgelassene Mobilien der kühnen Amazone Beschlagnahme legen lassen und forderte nun vom Gerichte die Ermächtigung sich zahlbar zu machen, die ihr auch zugestanden ward.

Wien. (Fatale Begegnung.) In der Dorotheergasse steht ein schlichtes Haus, welches jemanden, der Wiener Mythen schrieb, reichlichen Stoff böte: das Verfazamt. Die fashionable Welt macht auch oft Gebrauch von diesem „Gott aus der Versenkung“. Was thut nicht Alles der Fasching und nun seine Folgen! Dem Verfazamt gegenüber befindet sich ein Privathaus; dort wohnt zu ebener Erde ein Weib, dem Jeder, welcher nicht in das fatale Haus selbst gehen will, einen Besuch abstattet, die Gegenstände, die er „versezen“ will, dort läßt und dafür den andern Tag Verfazettel und Geld erhält. Kürzlich war eben ein junger Mann bei diesem Weibe, bleiche Nachfaschingorgen im Gesicht geschrieben; er steckte eben einige Banknoten ein und sagte seufzend: „Ich hätte gedacht, für diese Uhr mehr zu erhalten.“ Er öffnet die Thür und stößt auf eine junge Dame, die eben hereintreten will. Beide verlieren die Sprache. Endlich stottert die Dame: „Wohnt hier nicht der Hausmeister? Ich will mich nach einer bekannten Frau erkundigen, die in diesem Hause wohnt.“ — „Nein,“ stammelt der junge Mann, „ich glaube, gegenüber.“ Es war ein Liebespaar, das lange sich durch Luxus gegenseitig zu täuschen wußte.

Etwas von Allem. In der St. Pauluskirche der brasilianischen Stadt Lagoa Santa ist das Testament eines gewissen Joao Konnalho aufgefunden worden, verfaßt am 3. Mai 1580 vom Notar Lorenzo Vaz, in Gegenwart mehrerer unterschriebener Zeugen, in welchem Dokumente erwähnt wird, daß Konnalho schon

volle neunzig Jahre an diesem Platze lebe. Er muß im Jahre 1490, d. i. zwei Jahre vor der Entdeckung Amerika's durch Columbus, dorthin gekommen sein. Diese Angabe steht auf den ersten Anblick unwahrscheinlich aus, aber der gleichzeitige Geschichtschreiber Fra Gaspar erzählt, daß, als Martin Alfonso de Sousa, der erste Entdecker dieses Theils von Brasilien, im Jahre 1532, in St. Vincent landete, Konnalho, der dort mit der Tochter eines indianischen Häuptlings vermählt war, ihm wichtige Dienste leistete. Wem soll man jetzt glauben?

** In der Postförderung wird, wie die Bresl. Btg. meldet, in Kurzem ein großartiges Unternehmen der preussischen Post, in Verbindung mit der österreichischen, ins Leben treten, nämlich eine Eilfahrt aus London über Hamburg, Berlin und Breslau nach Wien und Triest. Der Plan zu diesem Unternehmen gehört dem preussischen Direktor Schmückert an. Was man vorläufig darüber erfährt, ist, daß täglich eine Post aus London mit Dampfbooten nach Hamburg gesendet wird. In Hamburg wartet ein Eisenbahnzug bis zu einer gewissen Zeit, zu welcher er auch ohne die Post abgeht, wenn diese noch nicht zur Stelle sein sollte. In Berlin trifft der Zug Abends spät ein, die Posten werden nach der niederschlesischen märkischen Eisenbahn übertragen, und nach kurzer Zeit geht dann der Zug nach Breslau und zwar die Nacht hindurch. In Breslau erfolgt die Abgabe der Pakete wie in Berlin, und dann erfolgt die schnelle Weiterbeförderung nach Wien. Wahrscheinlich wird ein preussischer Postbeamter diese Züge begleiten. Wie die Retourpost eingerichtet werden wird, ist noch unbekannt.

** Unter den Zuschauern, die der Einweihung des neuen Pariser Théâtre historique des Herrn Dumas und der Aufführung von dessen historischem Drama: „Königin Margot“ beiwohnten, soll, wie in einer blottirten Festschrift eine wahre Hungernoth geherrscht haben. Viele saßen seit drei Uhr Nachmittags im Theater u. mußten, bis zum Ende des Stückes (3 Uhr Morgens!), darin aushalten. Die Armen hatten vielleicht nicht einmal ihr Mittagbrod zu sich genommen, als sie in das historische Theater eilten, und mußten nun hier bis zum andern Morgen warten! Die Konfiseurs und die Pastetenbäcker in der Nähe setzten in dieser Nacht alle ihre Schokoladen, Süßigkeiten und alten Gebäckvorräthe ab, die von einigen galanten Herren den verschmachtenden Damen zugeführt wurden, aber lange nicht für das Bedürfniß ausreichten. Eine Pariser Zeitung erzählt, daß Manche vor Hunger ihren Theaterzettel u. andere gar das lederne Futteral ihres Opernglases aufgeessen hätten.

* * Der englische Reisende Hugges gibt in einem neuen Reisebericht über Spanien und Portugal folgende Schilderung von der Königin von Portugal: „Donna Maria ist ohne Zweifel eine schöne Frau, vom reinsten Teint und einer Gesichtsfarbe, in welcher sich Lilien und Rosen mischen. Ihr Mund ist ihres übrigen Gesichts nicht ganz würdig, aber ihr Lächeln sehr angenehm. Grazie der Gestalt ist nicht zu erwarten bei einer so großen und wolbeleibten Dame, denn die Königin wiegt gewiß ihre 18 Stein (sind — 396 Pfund oder rundweg 4 Zentner). Ihre Majestät hat einen höchst liebenswürdigen Privatcharakter, hängt mit Zärtlichkeit an ihren schönen Kindern und würde gern eine wahre Landesmutter sein, wenn man sie nur gewähren ließe. Sie ist vollkommene Meisterin der französischen Sprache, der englischen und deutschen wol kundig und besitzt nicht gewöhnliche Fertigkeit in der Musik.“

* * In Bremen starb am 1. Febr. der Wagnermeister Kumpf, das letzte Opfer, welches sich die wahrhaft dämonische Verworfenheit der Giftmischerin Gesina (Gesche) Gottfried anerkennen hatte. Er war ihr Hausgenosse und der Entdecker ihres dämonischen Treibens, jedoch nicht eher, als bis er selbst eine Dosis Gift erhalten hatte, die ihn seitdem fortwährend stochen ließ.

* * Die Wittve des Vaters der Homöopathie, Marie Melanie Hahnemann, geborne Derzivilly, ist am 27. Februar vom Zuchtpolizeigericht zu Paris der ungesetzlichen Ausübung der Arzneikunst und unbefugten Vereitung und Ausheilung ärztlicher Präparate schuldig gefunden und zu 100 Francs Buße nebst Tragung der Prozesskosten verurtheilt worden. Mad. Hahnemann hatte in ihrer Vertheidigung angeführt, daß sie durch die homöopathische Gesellschaft von Pennsylvanien zum Doktor der Homöopathie ernannt worden sei.

* * Ein von den Affisen des Ardeche-Departements zum Tode Verurtheilter hat sich aus der Tiefe seines Kerkers mit einem Gesuch an den Justizminister gewandt, worin er diesen um eine sonderbare Gnade bittet. Er habe, heißt es darin, von seinem wachhabenden Gendarmen gehört, daß man eine Entdeckung gemacht, die allen Schmerz verschende, d. h. den Menschen in gefühllosen Zustand versetze. Er bitte den Minister, ihn durch Aether bei seiner Hinrichtung einschläfern zu lassen. Man ist gespannt, welche Rücksicht der Minister diesem Gnadengesuche schenken wird.

* * Man schreibt aus Stockholm: „Am 22. Febr. ist der reichste Kapitalist der Hauptstadt, der Viktualienhändler Erich Nordlander, im 73. Jahres seines Alters gestorben. Es heißt, daß er anderthalb Millionen Reichsthaler Bantko, meist in diskontirtem Börsenpapier, hinterlasse.“

Von seinem Vermögen soll er mehr als 170,000 Rthlr. Bantko zu Legaten ausgesetzt haben, worunter, wie es heißt, 50,000 Rthlr. für die Unterstützungskasse, 5000 für das Prinz Karl-Institut und 15,000 für die Viktualienhändlergesellschaft bestimmt sind.

* * Man schreibt aus Bukarest: „Der Bau des großen Getreidemagazins schreitet rüstig vorwärts. Die Dimensionen sind in einem so großen Maßstab genommen, daß beinahe 200,000 Kila Getreide aller Art darin gelagert werden können. Die Gegend, wo es gebaut wird, ist beinahe dieselbe, wo vor mehreren Jahren von einigen Privatlen eine Dampfmühle erbaut werden sollte, was aber dann nicht zu Stande kam — links von der Straße, die von Bukarest nach Kolentina führt, vor der Linie von Turgu d'afare.“

* * Ein irischer Konstabler ging kürzlich mit einer jungen Erbin durch, welche jährlich 2000 Pfund Sterl. Einkünfte hat. Obgleich er sogleich erfrig verfolgt wurde, gelang es ihm doch, sich mit dem Mädchen trauen zu lassen, worauf er seinen Konstablerposten niederlegte.

* * Man schreibt aus Stuttgart: „Vergangenen Sonntag, den 28. Febr., stellte sich der famöse Wolf am hellen Tage bei der Schafsheerde des Schäfers Stahl von Thamm ein — doch ward er verjagt.“

* * Woher kommt der Name „Bruder Jonathan,“ womit die nordamerikanische Nation seit ihrer Unabhängigkeit bezeichnet zu werden pflegt? Der Name soll von Jonathan Trumbull, dem Gouverneur von Connecticut zur Zeit des Befreiungskrieges, einem intimen Freunde Washington's herrühren. Wenn nämlich Washington in Verlegenheit um Proviant und Kleidung für seine Armee war, so pflegte er zu sagen: „Wir müssen darüber Bruder Jonathan zu Rathe ziehen.“

Pillen und Bonbons.

† (Ein kluger Schulmeister.) Das Dorf Lismekilla bedurfte eines Schulmeisters und unter den Bewerbern befand sich auch ein kleiner aufgeblasener Kerl. „Warum,“ fragte diesen einer der Prüfenden, wird Milch zum Thee geschüttet.“ — „Weil,“ entgegnete der Gefragte, „die kugelförmigen Theile des Rahms die spizen Winkel des Thee's mehr abrunden.“ — Er wurde erwählt.

† (Herr und Dame auf dem **Ball.) „Mein Herr, ich bedaure unendlich, bis zum Jahre 1851 auf alle Tänze schon engagirt zu sein, wenn Ihnen indeß die erste Polka 1852 beliebt — mit großem Vergnügen.“

† Ein Wiener Liebesritter sprach folgendermaßen zu seiner Dame: „O Sie Schwefelätheri-

sches Wesen! Könnte ich Sie ganz einathmen, um meiner Herzenswunde einen schmerzlosen Augenblick zu bereiten!"

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. (Konzert am 10. d. M. im Redoutensaal.) Wenn wir unsere Ideen über dieses Konzert in derselben Reihenfolge niederschreiben sollen, wie sie sich uns aufdrängen, so müssen wir vor Allem bemerken, daß uns gleich beim Eintritt der ungewöhnlich schwache Besuch überraschte. Sollte bisher bloß die Neuheit des Unternehmens das Publikum angezogen haben, sollte es dieser musikalischen Lutti-Brutti's schon satt haben? Oder war die Zusammenstellung diesmal minder anloftend, die Piecen minder interessant? Diesmal war das Duett der H. Bianchi u. Reina aus „Lucia“ neu, wenigstens für das hiesige Publikum neu, da es bei den früheren Darstellungen dieser Oper immer wegließ; beide Sänger leisteten Vorzügliches und wurden gerufen. — Köstlich war das Duett aus dem „Elisir d'amore“ von Mad. Mink und Hrn. Rocca gesungen, worin Erstere recht lebenswürdig, Letzterer recht ergötzlich war und das eben so erheitende Buffduett aus „Generantola“, welche beide wiederholt wurden. Hr. Reina erhielt für die schön gefungene Arie des Droveso: „Fluch den Römern“, den lautesten Beifall. Die Deutschen sangen den Kataplan-Ghor aus den „Hugenotten“ vorzüglich. Unser deutsches Opernpersonal, d. h. die H. Peretti, Reichmann und Stoll sangen das Terzett aus „Tell“ noch viel schöner als jüngst und hätten mit dieser Nummer vor dem prätextiosen Publikum Furore gemacht, sie wurde vom lebhaftesten Beifall unterbrochen u. wir wagen es zu behaupten, daß Hr. Peretti hierin keinen Vergleich mit Gel, dem „deutschen Kronabour“ zu scheuen hat. Hr. Kalis trug Foglars geistreiche Dichtung: „Das Genie und der Teufel“ recht ausbrünstvoll vor. Das Sextett aus „Dom Sebastian“ wurde mit der größten Präzision exekutirt. M.

Lokalbemerker.

(Jedem das Seine.) In dem Abschiedskonzerte des Herrn Schindelmeyer war eine der Wirksamsten Dem. Notter, welche auf der Annonce eine Schülerin des Herrn Schindelmeyer genannt wird, u. das mit Recht, insofern sie nämlich in letzter Zeit (etwa fünf Monate) wirklich eine Schülerin des Hrn. Konzertgebers war; doch glauben wir den übrigen Verdiensten des Hrn. Sch. keinen Abbruch zu thun, wenn wir bemerken, daß Dem. Notter fünf Jahre Schülerin der Pesther Singenschule war, und als solche sich schon vor zwei Jahren in Konzerten mit Beifall hören ließ. Wir fühlen uns zu dieser Bemerkung um so mehr veranlaßt, als es genug Böswillige gibt, welche wie jeder andern Anstalt, so auch dieser, jedes Verdienst abschreiben wollen. —

Weil wir gerade bei der Singenschule sind, müssen wir auch eines Zögling's derselben erwähnen, nämlich der Dem. Kovachy (Emminger), welche, wie wir so eben einem Kaschauer Briefe entnehmen, diesen Winter den dortigen Kunstfreunden außerordentliche Genüsse bereitere. Wie sehr sie gefällt,

mögen unsere Leser daraus beurtheilen, daß sie bei der neulichen Aufführung des „Ernani“ acht Mal sturmisch gerufen wurde.

Die Wahlbürgerschaft in Ofen hat den Magistrat daselbst ersucht, er möge die Donaudampfschiffgesellschaft auffordern, bei Eröffnung der Dampfschiffahrt, auch Ofen wie die kleinste Filialstation zu berücksichtigen, nämlich auch hier Passagiere aufzunehmen, die Ankommenden daselbst aussteigen zu lassen, und die verzollten Waaren, anstatt in Pesth abzuladen, nach Ofen schaffen zu lassen. S.

Bei der am 9. d. M. ausgebrochenen Feuersbrunst waren unsere Löschrequisiten etwas früher bei der Hand, als gewöhnlich, da das Feuer schon nach 7 Uhr Abends entstand. Ja, wenn man dem Elemente gebieten könnte, des Nachts zu schlafen und uns, wenn es schon sein muß, nur bei Tage zu besuchen, ginge Alles recht gut. Nur begreifen wir nicht, warum in der Nähe der auf der Waiznerstraße stehenden Hütten nicht gleichfalls Wasserbehälter zu finden sind, wie dies auf dem Marktplatz der Fall ist — man hätte dieselben diesmal recht gut verwenden können. (Auch in Ofen, in der Kaiserstadt brannte es gestern Morgens; das Feuer kam in einem Stalle aus, und verzehrte ein kleines Nachbarhaus.) S.

Nächsten Montag soll auf der Nationalbühne Carl Hugo's „Brutus u. Lucretia“ zur Aufführung kommen. Die Titelrollen werden von Hrn. Egresty und Dem. Laborfalvy gegeben; es läßt sich demnach eben so richtige Konzeption, als meisterhafte Darstellung erwarten. Die ungarische Uebersetzung des trefflichen Dramas im Metrum des Originals ist bereits unter der Presse und wird nächstens im Verlage des Hrn. G. Heckenast erscheinen.

Wiener Blätter fahren fort zu behaupten, daß der Komiker Hr. Nott an den Theatern des Hrn. Pokorny in Wien definitiv engagirt sei. Wir wiederholen es, daß er definitiv bei der Ofener Bühne engagirt ist. Wahr ist es, daß Hr. Goldbing, Eigentümer des Theater- und Musik-Ausfunksbureaus in Wien, im Auftrage des Hrn. Pokorny eigends nach Pesth kam, um Hrn. Nott zu engagiren. Hr. Nott soll wirklich mit Hrn. Goldbing unterhandelt haben, aber das früher abgeschlossene Engagement in Ofen mag ihm doch im Wege gestanden sein, und so zerstückelt sich die Sache. A.

Firrig wurde im letzten „Spiegel“ angegeben, daß Jenny Lind von Pesth aus 12,000 fl. C. M. für jeden Abend angeboten wurde; es soll 1200 fl. heißen; aber auch diese 1200 fl. möge eine bloße Fantastie des „Hirado“ sein, aus dem wir diese Notiz entnahmen. Uebrigens kommt es bei den ungeheuern Präntionen dieser Künstlernaturen auf eine Null mehr oder weniger gar nicht an, und sowol dem Sezer als dem Korrektor mögen die 12,000 fl. gar nicht mehr auffallend gewesen sein. A.

Das Beispiel, welches Sr. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Statthalter Erzherzog Stephan durch die Renovirung seines Schlosses gegeben, wird gewiß zahlreiche Nachahmer finden. So hören wir eben, daß auch Graf Sandor sein Palais vergrößern und renoviren zu lassen gesonnen ist. S.

Das Gerücht, der Sänger Wurda wolle sich um die Direktion des hiesigen deutschen Theaters bewerben, taucht wieder auf und wenn die Sache sich wirklich so verhielte, so beweiset dies nur, daß Hr. Wurda, den wir übrigens als einen achtbaren und tüchtigen Mann kennen, die hiesigen Verhält-

nisse nicht kennt, was uns um so mehr Wunder nimmt, da er doch hier einen Agenten (wir hören Hrn. Kunsthändler Joseph Wagner) hat, dem es leicht wäre, sich über den Sachbestand authentische Aufschlüsse zu verschaffen. 5.

— Man schreibt uns aus Wien: »Ungarn ist das Land des Glückes. In Stuhlweissenburg hat die launige Glücksgöttin einen Mann oder vielmehr eine Frau besonders bedacht. Alle Vor- u. Nach- sammt dem Haupttreffer der am 6. u. 8. d. M. stattgefundenen Ziehungen der Perisittischen Güterlotterie sind dorthin gewandert. Die 200,000 Gulden tragende Nummern ist 142,866.«

— Vom 13. Januar 1847 bis 6. März wurden bloß in der Josephstadt in 16 Vertheilungen auf 8969 Anweisungen 24,327 Loth Brod à 6 kr. vertheilt. Man sieht also, daß zur Linderung des allgemeinen Glendes gewiß das Möglichste gethan wird.

— An der Pressburger-Thyrnauer-Eisenbahn schreiten die Arbeiten sehr rasch vorwärts. Es wird aus authentischer Quelle versichert, daß die Linie zwischen Pressburg und Wien im nächsten November fertig sein wird. — Auch der Tunnel wird dann eröffnet, obwol die gänzliche Vollendung desselben erst nach Verlauf von zwei Jahren zu erwarten ist.

— Mad. Pashy verläßt, wie wir hören, am 1. April die Nationalbühne. 5.

— Se. Durchlaucht der Fürst-Reichsprimas hat seinen Unterthanen in Nagy-Szello, denen er erst im vergangenen Herbst 200 Presb. Mezen Getreide schenkte, denselben in Anbetracht der gegenwärtigen Theuerung, wieder 24 Mez. Getreide u. 110 fl. gespendet. — So sorgt dieser Edle nicht nur für das Seelenheil, sondern auch für das körperliche Wohl seiner Untergebenen. 5.

— Im Neograd'er Komitat trieben seit Kurzem drei »szegény legények« (arme Bursche) ihr Unwesen und setzten durch ihre unverschämten Diebstähle und frechen Räubereien die ganze Gegend in Schrecken. Endlich zog der Notär einer Ortschaft mit mehreren bewaffneten Bauern gegen sie aus, überfiel sie bei einem ihrer Spielfestlichkeiten, wo er das Haupt des Kleeblattes niederschoss, während sich die andern Weiden freiwillig übergaben. 5.

— Während wir uns fortwährend über Frost u. Kälte beklagen, hat es dieser Tage in der Somogy heftig gebonnet und geblizt. Das Volk hält dies für Vorzeichen einer entsetzlichen Noth. 5.

— Hr. L. Merényi, subst. Professor der italienischen Sprache und Literatur an der hiesigen k. Universität und ord. Professor der französischen Sprache an der hiesigen Präparandie — durch mehrere treffliche Sprachbücher vortheilhaft bekannt — ist am 8. d. M. gestorben. Friede seiner Asche! 5.

— Hr. Emerich v. Klauzál, einer der ersten Denkmänner des Jahrhunderts, der sich namentlich um die vaterländische Landwirtschaft bedeutende Verdienste erworben, ist im 48. Jahre seines Lebens gestorben. Noch müssen wir bemerken, daß dieser edle Patriot nicht mit dem berühmten Publizisten Gabr. v. Klauzál, dessen Bruder er ist, zu verwechseln sei. 5.

— In Angelegenheit des Interimstheaters soll höheren Ortes entschieden worden sein, daß dasselbe auf dem Marktplatz errichtet werde. Unter Einem ward auch beschloffen, daß die Marktbuden von diesem Platze gänzlich beseitigt werden, und der löbl. Magistrat einen geeigneten Ort, wo dieselben für die Zukunft platziert werden können, auswählen möge. So wäre denn mit einem Male eine Verschönerung unserer Stadt bewerkstelligt, welche, so sehr man auch ihre Nothwendigkeit anerkannte, bisher nicht zu Stande kommen konnte. 5.

— Das Konzert des Pianovirtuosen und Kompositors Burghard findet nun bestimmt nächsten Mittwoch statt. Der Konzertgeber wird Beethoven's, Mendelssohn-Bartholby's und seine eigenen Klavier-Kompositionen spielen; auch Frln. Schmidt, Schülerin der berühmten Sängerin Hasselt-Barth, wird darin mitwirken. 5.

— Einem Schauspieler, der sich von der hiesigen Gesellschaft in deren bedrängtesten Lage los sagte, ward ein früher geleisteter Vorgevorschuß abgezogen, was nur ganz recht und billig ist; denn erstens könnten nur jene Mitglieder auf Vergünstigungen Anspruch machen, die hier treulich aushalten, nicht aber jene, welche anderwärtige Engagements anstreben und ihre Kameraden im Stich lassen, die sich unterdessen mit den schmalen Wiesen begnügen. Kein Mitglied wird gezwungen, hier zu bleiben u. sich allen den zweifelhaften Chancen der Zukunft auszusetzen; aber jene, welche abgehen, und sich ihr Los durch feste Engagements sichern, mit welcher Stirne können diese Geschenke von einem bedrängten Direktor fordern? 5.

— Ein ausgezeichnete junger Violinvirtuose, Hr. Baruch, Zögling des Prager Konservatoriums, ist hier angekommen, und wird hoffentlich nächsten öffentliche Proben seines schönen Talentes ablegen.

Der königl. ungar. Verein für Naturwissenschaften wird am 13. u. 14. l. M., um 5 Uhr Nachmittags, im eigenen Quartiere (in der Universitäts-Gasse, Almásy'schem Hause, Nr. 90), eine General-Versammlung halten, bei welcher zahlreich zu erscheinen die geehrten Mitglieder gebeten werden. Pesth, den 2. März 1847.
Dr. Andreas Kovács,
Sekretär.

Modenbild. Nr. 11.

Paris, 28. Febr. Promenadenanzug. Sammethut mit Blumen geziert. Kleid von Wollstoff. Pardeffus von Sammet mit Spitzen garnirt. Neuester Kinderanzug.

Bei der herannahenden Frühlingssaison machen wir auf die Arbeiten des Hrn. Minbzenz, bürg. Damenkleidmacher (Herrengasse, Nr. 446), aufmerksam, welcher, im Besitze der meisten u. besten Pariser Modelle, das Allerneueste und Eleganteste zu leisten im Stande ist.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 12.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.